

gegründeten Geschichtsinstitute der Ungarischen, Tschechoslowakischen und Polnischen Akademien der Wissenschaften und ihre Stellung im Kraftfeld der ostmitteleuropäischen Nachkriegshistoriographien (S. 285-309) besonders interessieren. Sie bieten durchweg erste Einblicke in ein noch weitgehend unbestelltes Forschungsfeld. Daß der miserabel geklebte Band beim Lesen in einzelne Seiten zerfällt, mindert das Lesevergnügen allerdings erheblich; hier hätte der Verlag das Engagement von Hrsgn. und Autoren, den historiographiegeschichtlichen Diskurs um einen differenzierten Blick auf Aufstieg und Durchsetzungserfolg des „Historischen Instituts“ etwas kräftiger unterstützen müssen.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

*Abkürzungsverzeichnis zur Geschichte Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert. Bearb. von Reiner Beushausen, Aukšė Čepaitė, Karl von Delhaes, Susanne Grotzer, Detlev Henning, Gabriele Kempf, Csaba János Kenéz, Björn Olaf Peterson. (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, 5.) Verlag Herder-Institut, Marburg 2000. 427 S. (DM 98,-.)* – Brauchbare und handliche Abkürzungsverzeichnisse zur Geschichte Ostmitteleuropas sind ein knappes Gut, ihre Erstellung ein mühseliges und zeitraubendes Unterfangen. Deshalb wird das im Marburger Herder-Institut in Kollektivarbeit verfaßte Verzeichnis zweifellos die Aufmerksamkeit von zeitgeschichtlich orientierten Wissenschaftlern und Publizisten, die von schier zahllosen Abkürzungen und Akronymen geplagt werden, auf sich ziehen. Ausgewertet wurde hauptsächlich das hauseigene umfangreiche Pressearchiv, wobei sich die aufgenommenen Abkürzungen „auf Institutionen im weitesten Sinne“ (S. VII) beziehen. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1990er Jahre. Das Grundprinzip der Verzeichnung ist einfach, übersichtlich und auf muttersprachlich deutsche Leser zugeschnitten: Die Lemmata sind innerhalb von Länderkapiteln (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei) alphabetisch geordnet, wortgetreu aufgelöst und übersetzt sowie, wo nötig, thematisch und zeitlich eingeordnet, ohne Rücksicht auf diakritische Zeichen. Diese zweckmäßige „Ignoranz“ mag den Sprachkundigen irritieren, erscheint aber auch insofern sinnvoll, weil in Quellentexten diakritische Zeichen mitunter fehlen oder falsch gesetzt werden. Zuweilen drängt sich freilich der Eindruck auf, daß dieses Nachschlagewerk allzu sehr nebenbei, d.h. „bei der weiteren Erschließung des Pressearchivs“ entstanden ist. Problematisch erscheint besonders das Ungleichgewicht der Beiträge – das Verzeichnis der polnischen Abkürzungen macht weit über die Hälfte aller Lemmata aus. Zudem hätte man gerne nicht nur etwas über die Relevanz der Abkürzungen „für das vorliegende Verzeichnis“ (S. VII), sondern auch im jeweiligen Sprachgebrauch der einzelnen Länder erfahren. Auch hätten die Bearbeiter kurz auf das Problem der Sowjetisierung, das sich offensichtlich auch in der Verbreitung sowjetrussischer Abkürzungen widerspiegelt, eingehen können. Unverständlich ist, warum russischsprachige Abkürzungen nur in dem Beitrag zu Estland aufgenommen, an anderer Stelle dagegen ignoriert werden; möglicherweise wäre eine gesonderte Auflistung von in ganz Ostmitteleuropa geläufigen sowjetischen Abkürzungen sinnvoll. Von diesen Unstimmigkeiten abgesehen, ist der praktische Nutzwert, besonders für die polnische Zeitgeschichte, sehr hoch zu veranschlagen.

Hamburg

Harald Moldenhauer

*Krajość – tradycje zgody narodów w dobie nacjonalizmu. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej w Instytucie Historii UAM w Poznaniu 11-12 maja 1998. [Landesbewußtsein – Traditionen des Einvernehmens der Nationen im Zeitalter des Nationalismus. Materialien der internationalen wissenschaftlichen Konferenz im Institut für Geschichte der Mickiewicz-Universität in Posen 11.-12. Mai 1998.] Hrsg. von Jan Jurkiewicz. Verlag Instytut Historii UAM. Poznań 1999. 158 S.* – Der Band enthält die Beiträge der gleichnamigen Konferenz, die im Mai 1998 an der Universität Posen stattgefunden hat. Der internationale Charakter der Tagung war durch die Teilnahme polnischer, weißrussischer, litauischer, deutscher und schwedischer Fachleute gegeben. Die Mehrzahl der Referate kann man in zwei Gruppen einteilen. Zur ersten gehören Ausführungen über die Problematik des Landesbewußtseins hauptsächlich mit vergleichendem Aspekt, zur zweiten solche über das politische und soziale Denken wichtiger Repräsentanten des Landesbewußtseins. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Aufnahme einer Zusammenarbeit über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg. Das von Juliusz Bardach gehaltene Grundsatzreferat über das „vielschichtige Nationalbewußtsein in den litau-

isch-ruthenischen Gebieten der Adelsrepublik vom 17. bis 20. Jh.“ vermittelt einen Einblick in die komplizierten Verhältnisse der östlichen Regionen Polen-Litauens nach der Lubliner Union. Manche seiner Thesen, wie die der integrierenden Funktion des Begriffs „Sarmatien“ im Bewußtsein der polnisch-litauischen Adelsgesellschaft – aufschlußreich ist der Hinweis, daß im 17. Jh. der Sarmatismus Kennzeichen einer spezifisch polnischen, mit dem Barock und der Gegenreformation verbundenen Adelskultur annahm – regen zur intensiveren Beschäftigung mit diesem Forschungsgegenstand an. Weitere Beiträge befassen sich mit der Konzeption des Landesbewußtseins in der Habsburgermonarchie 1815-1848, den nationalen Problemen in den litauisch-weißrussischen Gebieten am Anfang des 20. Jhs. und zwei Konzeptionen der nationalen Wiedergeburt Litauens am Ausgang des 19. Jhs.

Berlin

Stefan Hartmann

*Katharina II., Rußland und Europa. Beiträge zur Internationalen Forschung. Hrsg. von Claus Scharf. (Veröff. des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Universalgeschichte, Beiheft 45.) Philipp von Zabern Verlag, Mainz 2001. XXIII, 607 S. –* Das wiedererwachte Interesse am russischen 18. Jh. hat in diesem umfangreichen Sammelband, Ertrag einer internationalen Konferenz des Instituts für Europäische Geschichte Mainz in Zerbst vom August 1996, seinen Niederschlag gefunden. Von den 26 Beiträgen ist hier v.a. anzuzeigen: Martin Schulze Wessel (Halle): „Die Restitution Biron zum kurländischen Herzog 1762 als Zäsur in der russischen Ostmitteleuropapolitik des 18. Jahrhunderts“ (S. 59-73). Während bei Peter dem Großen die Wahrnehmung realer Interessen überwog, konnte Katharina II. die Überlegenheit der gewachsenen russischen Macht zur Geltung bringen und die russische Preußenpolitik mit einer neuen Dynamik erfüllen. Biron wird dabei als diplomatisches „Scharnier“ gesehen. Zofia Zielińska (Warschau) stellt in ihrem Beitrag „Katharina II. und Polen zu Beginn der Regierungszeit von Stanisław August: Politische Ziele und mentale Archetypen“ (S. 75-84) fest, daß Katharina in der Polenfrage die Konfrontation wählte; ihr einschränkendes Gesamturteil geht dahin, daß die russische Kaiserin eher emotional als rational reagiert habe. Einen Hinweis verdient schließlich die Akteurerzählung von Karl Härter (Frankfurt/Main): „Möglichkeiten und Grenzen der Reichspolitik Rußlands als Garantmacht des Teschener Friedens (1788-1803)“ (S. 133-181). Nach dem Vf. bedeutete Rußlands Garantie „die völkerrechtliche Anerkennung der in den Verträgen von Münster und Osnabrück grundlegend fixierten Reichsverfassung“ (S. 181).

Berlin

Klaus Meyer

*Rainer Schmidt: Die Wiedergeburt der Mitte Europas. Politisches Denken jenseits von Ost und West. (Politische Ideen, Bd. 12.) Akademie Verlag, Berlin 2001. 196 S. (DM 97,40.) –* In der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und Hitlers „Machtergreifung“ sei, so R. Schmidt, die im 19. Jh. vieldiskutierte Mitteleuropa-Idee in fast vollständige Vergessenheit geraten (S. 64). Er stützt sein Urteil auf H. C. Meyers 1955 erschienene Studie über die Bedeutung Mitteleuropas im deutschen politischen Denken zwischen 1800 und 1945. Dabei übersieht er aber, daß die Forschung seither den Nachweis dafür erbracht hat, daß gerade die Zwischenkriegszeit als Kulminationspunkt insbesondere der deutschen Mitteleuropadiskussion gesehen werden muß, weil sie als ein Ansatzpunkt zur Aushebelung der Versailler Friedensregelung geeignet schien. Insofern ist auch Sch.s These von der „Selbstzerstörung Mitteleuropas im Zweiten Weltkrieg“ (S. 64-68) falsch, da sie so etwas wie eine politische Einheit Mitteleuropas voraussetzt. Diese hat es niemals gegeben. Was indes zerstört wurde, war eine Option auf die Zukunft, ein möglicher Ansatz auf dem Weg zur Überwindung der vom Nationalismus gezogenen Gräben in der mitteleuropäischen Staatenwelt infolge der Vergewaltigung dieser facettenreichen und vielschichtigen Idee durch NS-Deutschland. Dennoch konnte die Idee überleben: Der systemische Konflikt der Nachkriegszeit ließ die Schaffung eines neu zugeschnittenen Mitteleuropa der „ostmitteleuropäischen“ Staaten als „dritter Weg“ zwischen Ost und West manch ostmitteleuropäischen oppositionellen Intellektuellen attraktiv erscheinen, möglicherweise gerade weil dessen Chancen auf Verwirklichung gleich Null waren. Der Vf. vermag zu zeigen, daß diese Idee auch westlich des „Eisernen Vorhangs“ Anziehungskräfte zu entfalten vermochte. Wenn er jedoch resümierend feststellt, daß die anstehende Osterweiterung der Europäischen Union einer neuen Form mitteleuropäischer Identität den Weg bereiten könnte, übersieht er, daß es sich bei der EU um ein genuin westeuropäisches Erzeugnis handelt, dessen